10. Ausgabe 2016
1.10. bis 31.10.16

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch

PFARREI forum

© Regina Kühne

2 Millionen Tonnen …

… Nahrungsmittel gehen in der Schweiz pro Jahr zwischen Feld und Teller verloren: Pro Person landen täglich 320 Gramm einwandfreie Lebensmittel im Abfall, weil das Joghurt abgelaufen ist oder weil der Grossverteiler eine zu grosse Menge produziert hat. Was tun, um diese Verschwendung zu stoppen? Das Pfarreiforum hat sich Menschen an die Fersen geheftet, die sich gegen «Foodwaste» engagieren. Milena Bollinger und Stefan Junker (siehe Bild) mit ihrem «RestEssBar»-Kühlschrank in St.Gallen, und andere zeigen Tipps und Tricks.

→ Seiten 3 – 5

«Kirche mit* den Frauen»: Wie weiter? → Seiten 6 – 7

Pfarrei eröffnet Dorf-Café → Seite 9

Rosalie Manser, Redaktionsteam

Editorial

Wer in der Schweiz leben darf, ist in vielerlei Hinsicht privilegiert. Da wären beispielsweise unsere Einkaufsmöglichkeiten, die keine Konsumenten-Wünsche offen lassen. Die Fülle des Angebots lässt einen ratlos vor den Regalen stehen, wenn es darum geht, sich aus 25 verschiedenen Joghurtsorten für das einzig Wahre zu entscheiden. Wir leben im Überfluss. Was schert einen im 21. Jahrhundert die Tatsache, dass genau vor 200 Jahren die Menschen in der Ostschweiz darbten?
Damals, im «Jahr ohne Sommer», 1816. Das Wetter war das ganze Jahr über miserabel. Frühling und Sommer zeigten sich aussergewöhnlich nass-kalt und Juni-Schneefälle bis auf 1000 Meter hinab hatten schweizweit eine Missernte zur Folge. Bereits im November lag eine dicke Schneedecke über dem Flachland. Zurückzuführen waren diese Wetterkapriolen auf den Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815. Dies war der grösste Vulkanausbruch der letzten 20 000 Jahre. Das ausgestossene Schwefeldioxid schränkte die Sonnenstrahlung ein und beeinflusste das weltweite Klima. In der Schweiz führte dies zum kältesten Jahr in der Geschichte der Neuzeit. Viele Menschen konnten sich im Winter 1816/17 keine Lebensmittel mehr leisten. Der St.Galler Pfarrer Ruprecht Zollikofer berichtete im Frühjahr 1817 von einer Reise nach Appenzell wie folgt: «Viele Menschen ernähren sich von gedörrten Kartoffelschalen, erfrorenen Feldbohnen, Löwenzahn, Brennnesseln, Kräutern und Gräsern.» Auch Schnecken und sogar Tierhäute dienten als Nahrungsmittel. Zollikofer hielt fest, dass «dieser schreckliche Zustand bewirkt, dass die Hungrigen blasses, gelbes Aussehen haben und am ganzen Körper mit Ausschlägen und Geschwüren bedeckt sind». Auswirkung dieser Not: In Ausser- und Innerrhoden starben 1816/17 rund 6000 Menschen den Hungertod. Daran werde ich mich erinnern, bevor ich im Begriff bin, ein vor zwei Tagen abgelaufenes Joghurt in den Mülleimer zu schmeissen…

Die Flucht vor der Stille

Sowohl im Christentum, als auch in allen anderen Religionen der Welt begleiten Klanginstrumente die Gottesdienste, Kulte und Rituale – von den Kirchenglocken, die uns zu Gebet und Messe einladen, bis zu den Gongs und Klangschalen im Buddhismus. Sie rufen uns in die Stille oder ertönen, wie die Sanctusglöcklein auf den Stufen des Altars, im geheimnisvollen Moment der Wandlung, der Transsubstantiation.

Klang kommt aus der Stille und verklingt in die Stille. Die Mystikerinnen und Mystiker aller Religionen haben während Jahrhunderten die Kontemplation, den inneren Raum, den ich Stille nenne, in poetischen Worten und bilderreicher Sprache zu beschreiben versucht – von Hildegard von Bingen über Meister Eckhart bis zu Angelus Silesius. Noch im Musikstudium der 70er-Jahre bedeutete für mich eine Pause die Unterbrechung der Musik. Inzwischen – fast 50 Jahre später – erlebe ich es umgekehrt: Die Musik unterbricht die Stille, ja die Klänge werden aus der Stille geboren und kehren wieder in sie zurück. Die Stille, sie ist der Hintergrund der dauert, während Klang und Musik ertönen und wieder verklingen. Stille ist das Gefäss, in dem sich das Klingende ereignet.

Die Stille holt uns ein

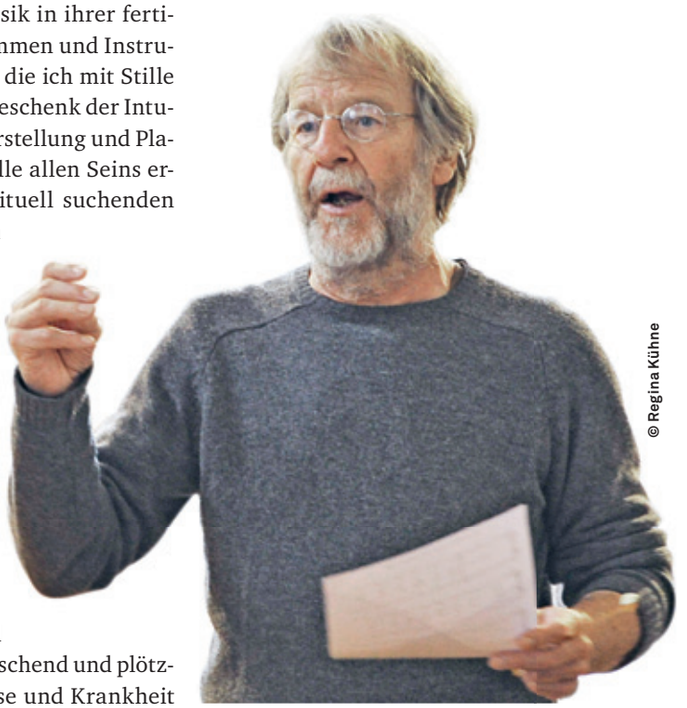
Auch als Komponist mache ich die gleiche Erfahrung. Beim sogenannten Vorgang des Komponierens fliesst mir die Musik in ihrer fertigen Gestalt mitsamt Singstimmen und Instrumenten aus einer Quelle zu, die ich mit Stille bezeichne. Dabei ist es das Geschenk der Intuition, die frei von Denken Vorstellung und Planen, diesen Zugang zur Quelle allen Seins ermöglicht. Für mich als spirituell suchenden Menschen erfahre ich diesen stillen, inneren Raum als Ort des göttlichen Funkens, der in allen Wesen wohnt. Während das Christentum durch die Jahrhunderte in- und ausserhalb der Klöster diesen Weg nach Innen kultiviert und gepflegt hat, flüchten wir heutigen Menschen in einer Mischung von Angst und Gewohnheit vor der Stille ins alltägliche Getöse von Sucht, Macht, Geld, Gier und Konsum. Doch – dann überraschend und plötzlich – in Momenten von Krise und Krankheit – holt uns die Stille ein. Und wir entdecken erstaunt und dankbar, dass uns Stille Kraft, Zufriedenheit, Vertrauen und Fülle schenken kann.

Ein Geschenk für die Natur

Sowohl die Komposition «Silence – Lob der Stille» als auch der Konzertzyklus «Klang und Stille», machen den Raum der Stille in gesungenen Texten, Klang und Musik erfahrbar. Sie machen uns bewusst und erinnern uns daran, dass wir dieses Potential an Kraft und Vertrauen jederzeit verfügbar in uns tragen und dass wir aus der Stille, aus der Fülle dieser Quelle dankbar und immer wieder neu schöpfen dürfen. So werden wir zu achtsamen Menschen, die sich als verantwortungsvoller Teil der Schöpfung erleben und damit zu einem Geschenk für die Natur und unsere Mitmenschen.

Oder wie es Jesuiten-Pater und Zen-Meister Niklaus Brantschen in prägnanten Worten ausdrückt: «Wer präsent ist, ist ein Präsent.»

Peter Roth, Musiker und Komponist, lancierte im September das Projekt «Silence – Lob der Stille» mit Konzerten an verschiedenen Orten in der Ostschweiz. «Klang und Stille», die Fortsetzung davon, beginnt am 18. November mit einem Solokonzert von Paul Giger im Chorraum der Kathedrale St.Gallen. www.silence.sg



«Mindestens haltbar bis»: in alle Ewigkeit!

Das Mindesthaltbarkeitsdatum – eine Abrechnung

Manchmal lässt du einen erleichtert aufatmen, viel zu oft versetzt du aber einen in Angst und Schrecken. Du sorgst dafür, dass jedes Jahr Tonnen von Lebensmitteln im Abfall landen – allein auf deine Anordnung, liebes Mindesthaltbarkeitsdatum. Höchste Zeit für eine Abrechnung.

Kühlschrank auf, Vanille-Joghurt raus, dann der grosse Schock: «Abgelaufen!» Schnell in den Abfall, bevor ich mir noch was hole! Zum Glück hast du einen auf der Joghurtverpackung vor dem Schlimmsten bewahrt. Würde es dich nicht geben, wären wahrscheinlich schon viele nicht mehr unter den Lebenden. Der Blick in die Vergangenheit lässt einen erschaudern: Bis in die 1980er-Jahre liess sich an Produkten nicht erkennen, ob sie schon verdorben sind. Erst seit knapp dreissig Jahren bist du unter uns, mit dir geben Hersteller an, wie lange ein Produkt haltbar ist.

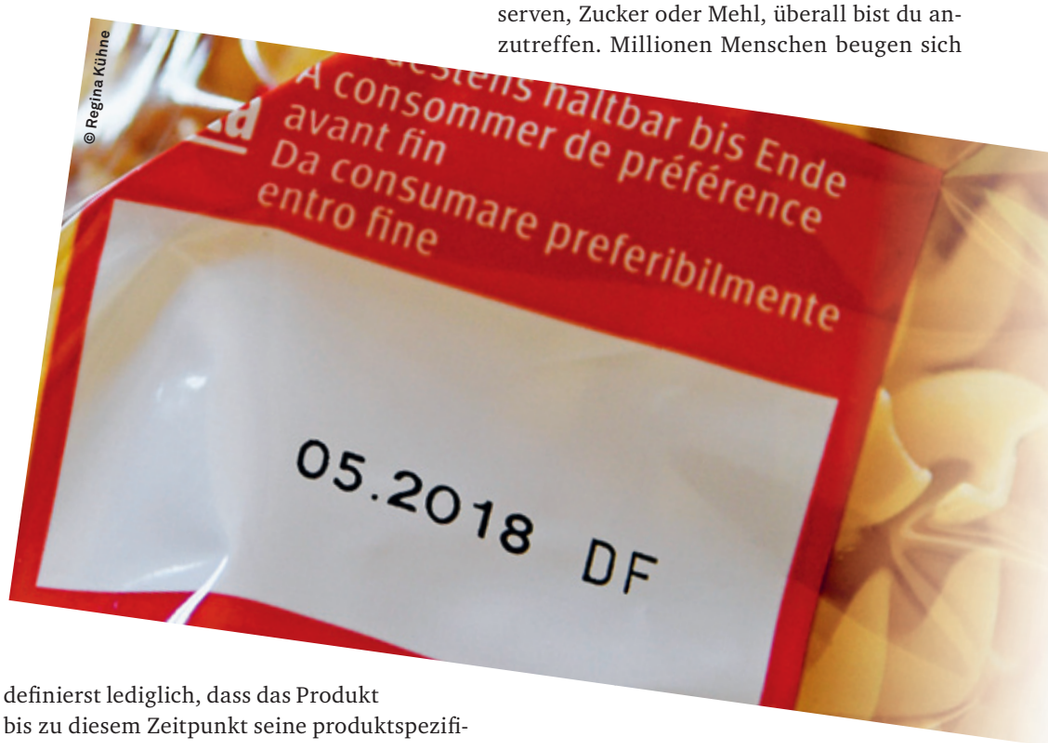
Wer will schon an der Sauce riechen?

Du bist eine der prominentesten Informationen auf allen Lebensmitteln. Vielleicht schauen wir dich bei einem Produkt am häufigsten an. Du hast Macht: Du leistest einen massgeblichen Beitrag dazu, dass jeden Tag 320 g pro Person Lebensmittel weggeworfen werden. Spaghetti, deren Haltbarkeitsdatum schon drei Monate in der Vergangenheit liegt? Weg damit! Ein Joghurt, das seit gestern nicht mehr «haltbar» ist? Pfui! Du hast vielen Konsumenten den Kopf verdreht: Seit du auf allen Lebensmitteln aufgedruckt bist, laufen bei vielen der Verstand und die Vernunft nur noch im Stand-By-Modus. Man könnte ja ganz einfach herausfinden, ob ein Produkt noch geniessbar ist oder nicht – genau hinsehen, an der Sauce, am Käse riechen. Aber wozu, wenn du uns diese Anstrengung abnimmst?

Umweltorganisationen bist du schon lange ein Dorn im Auge. Sie fordern schon: «Schafft das Mindesthaltbarkeitsdatum ab!» Laut ihrer Ansicht liesse sich mit deiner Eliminierung die Nahrungsmittelverschwendung drastisch reduzieren. Ein Leben ohne dich – keineswegs eine utopische Idee: In Kanada zum Beispiel sucht man dich vergeblich auf allen Produkten, die länger als 90 Tage haltbar sind. Auch in Neuseeland und Australien gibt es keine Pflicht zur «best before»-Kennzeichnung.

Giftig ab: 1. März 2017?

«Mindestens haltbar bis», hämmerst du uns Tag für Tag ein. Viele interpretieren diese Drohbotschaft als: «Giftig ab…». Vergeblich weisen Experten darauf hin, dass viele dich zu Unrecht mit dem Verfallsdatum gleichsetzen. Im Gegensatz zu dir sollte man diesem nämlich mehr Beachtung schenken. Wenn Hersteller von Lebensmitteln deine Zahlen festlegen, berufen sie sich dabei gemäss Lebensmittelkennzeichnungsverordnung auf Erfahrungswerte mit den Inhalten und strenge Tests. Du definierst lediglich, dass das Produkt bis zu diesem Zeitpunkt seine produktspezifischen Eigenschaften wie Geschmack, Farbe oder Geruch garantiert behält, sofern es unter angemessenen Aufbewahrungsbedingungen gelagert wurde. Das Produkt kann also auch nach diesem Tag noch völlig unbedenklich gegessen oder getrunken werden.



Von deiner Diktatur befreien

Die Schweizer Stiftung Konsumentenschutz fand bei einem Test von dreizehn bekannten Frischeprodukten wie Fleisch- und Milchprodukte sowie Desserts heraus, dass selbst zwei Wochen nach Ablauf des Verbrauchsdatums zwölf der dreizehn Produkte noch absolut geniessbar sind. Bei neun Produkten gab es keine geschmacklichen Einbussen, das Labor konnte keine Auffälligkeiten feststellen. Selbst ganze vier Wochen nach dem Verbrauchsdatum hätten die Konsumenten keinerlei gesundheitliche Risiken auf sich genommen.

Momentan hast du das Monopol – egal ob Konserven, Zucker oder Mehl, überall bist du anzutreffen. Millionen Menschen beugen sich deiner Diktatur und schmeissen Lebensmittel weg, ohne mit der Wimper zu zucken. Doch jetzt haben EU-Minister dir die Ausrottung angesagt. Unabhängig davon wie die Beschlüsse ausfallen, machen sie vielleicht Konsumenten endlich sichtbar: Nicht so schnell etwas wegwerfen, sondern testen, ob etwas noch geniessbar ist. Das schont die Umwelt und das Portemonnaie. **(ssi)**

Das zweite Leben von unverkäuflichen Lebensmitteln

«Foodwaste» ist das Wort der Stunde. Diverse Institutionen wie die «RestEssBar» in St.Gallen oder «food-care» in Gossau helfen mit, damit diese Vergeudung «gegessen» ist: Sie sammeln unverkäufliche Lebensmittel bei Grossisten und Detailhändlern ein und stellen sie Bedürftigen zur Verfügung.

Die «Äss-Bar» in St.Gallen verkauft Brot vom Vortag.

Ist das Verkaufsdatum erst überschritten, führt der Weg vom Kühlschrank für Lebensmittel oftmals nur noch in die Einbahn namens Mülltonne. Dabei wären viele der weggeworfenen Produkte noch völlig unbedenklich geniessbar. Und genau hier setzen immer mehr Non-Profit-Projekte an: In Verteilzentren, öffentlichen Kühlschränken oder Restaurants werden unverkäufliche Lebensmittel kostenlos oder für einen symbolischen Beitrag an Bedürftige und an umweltbewusste Menschen abgegeben.

Wocheneinkauf zu fairem Unkostenbeitrag

Eine dieser Institutionen ist «food-care». Alle zwei Wochen, jeweils am Freitagmorgen ab 9 Uhr, besteht für Bedürftige die Möglichkeit, an der Andwilerstrasse in Gossau die Einkaufstüten für einen bescheidenen Unkostenbeitrag zu füllen. Das Angebot wird durch 15 weitere Abgabestellen in der Ostschweiz ergänzt. Kopf und Initiant dieses Projektes ist Markus Hofmann. Im November 2006 hat er mit einem kleinen Team begonnen, jeweils in einem regelmässigen Turnus bei Detaillisten und Grossisten Obst, Gemüse, Backwaren oder Getränke einzusammeln. Diesen Produkten allen gemein: sie wären entsorgt worden, weil sie das Verkaufsdatum überschritten, aus Überproduktionen stammen oder nicht der Norm entsprechen. «Wir leben in einem Land, in dem achtlos Tonnen von einwandfreien Lebensmitteln weggeworfen werden, während 600 000 Menschen von Einkommensarmut betroffen sind. Diesem Phänomen wollen wir mit food-care Gegensteuer geben», erläutert Markus Hofmann seine Motivation.

Entlastung für 800 bis 1250 Haushalte

Während viereinhalb Tagen in der Woche geht Hofmann mit seinem «food-care»-Team bei einigen Lebensmitteldiscountern der Region auf Sammeltour. In den Abgabestellen ist beinahe

© Regina Kühne

alles Essbare zu finden – mit Ausnahme von leicht verderblichen Lebensmitteln und Tiefkühlprodukten. Im Winter sind vor allem Obst und Gemüse gefragt, da diese Produkte für viele mit der saisonalen Preiserhöhung unerschwinglich werden. Es sind Alleinerziehende, Grossfamilien am Existenzminimum, Rentner oder Langzeitarbeitslose, Randständige, Ausgesteuerte und Leute mit Migrationshintergrund, die bei «food-care» Lebensmittel abholen. Aktuell erhalten durch «food-care» jede Woche mehrere Tonnen Lebensmittel eine zweite Chance und zwischen 800 und 1250 Haushalte eine finanzielle Entlastung.

Zur Klientel von «food-care» zählen je hälftig Schweizer und Menschen mit Migrationshintergrund. Um Missbräuchen vorzubeugen, müssen «food-care»-Nutzer einen Caritas-Ausweis sowie, bei Bedarf, ihre Steuerunterlagen oder eine Bescheinigung des Sozialamtes vorweisen. Mittlerweile engagieren sich rund 200 Helfer für die Institution, weitere sind herzlich willkommen. Denn, so Markus Hofmann, «wären unsere personellen Ressourcen grösser, könnten wir noch mehr Lebensmittel bei unseren Partnerfirmen beziehen und verteilen.»

Kühlschrank für alle

Ebenfalls über zusätzliche Unterstützung durch freiwillige Mitarbeiter würden sich Priska Züst, Katja Schulthess, Stefan Junker und Roland Stiefel freuen. Seit Mai dieses Jahres betreibt das Quartett im St.Galler Lachenquartier einen Kühlschrank des Projektes «RestEssBar». Zweimal täglich wird der Kühlschrank, der sich mittels Zahlencode öffnen lässt, mit unverkäuflichen Food-Produkten von Aldi, Avec, Ultimo Bacio, dem Stadtladen und Wiederkehr Getränke, bestückt. Zweimal täglich (sonntags einmal) begeben sich die Initianten und ein Helferstab mittels Fahrrad und Anhänger auf Sammeltour. Da die Kühlkette durch den Transport unterbrochen wird, bietet die «RestEssBar» keine Frischprodukte wie Fleisch, Milch oder Joghurt an. Das Angebot wird dennoch rege von sozial schwach situierten Personen jeglichen Alters genutzt, wie Mitbegründerin der St.Galler «RestEssBar», Priska Züst weiss.

Eine ähnlich nachhaltige Geschäftsphilosophie verfolgt die «Äss-Bar» an der Lämmlisbrunnenstrasse in St.Gallen. Sie bietet von Montag bis Samstag Produkte zu stark reduzierten Preisen an, die am Vortag in den umliegenden St.Galler Bäckereien nicht verkauft werden konnten.

(rm)

Mehr Informationen: www.food-care.ch, www.restessbar.ch, www.aess-bar.ch

So landet (fast) nichts im Müll

1. Planung ist das A und O

Plane deinen Wochenbedarf. Wirf deshalb bevor du einkaufen gehst, einen **Blick in den Kühlschrank** und erstelle eine **Einkaufsliste**. Nicht zu vergessen: iss vor der Einkaufstour etwas. Ein knurrender Magen verleitet zu Hamsterkäufen. Gib **kleinen oder unverpackten Portionen** den **Vorzug** und sei **vorsichtig mit Aktionen**. Kaufe wirklich nur solche, die du auch wirklich konsumieren wirst.

2. Weg von der Datumsgläubigkeit – hin zu optimaler Lagerung

Wenn das Datum «zu verbrauchen bis» überschritten wurde, ist vom Verzehr abzusehen. Ansonsten gilt: **Auf die eigenen Sinne vertrauen.** Durch Sehen, Riechen oder Schmecken findest du sicherlich heraus, ob Lebensmittel noch geniessbar sind.
Die **ideale Kühlschranktemperatur** sollte bei **5° C** liegen. Wärmere Temperaturen begünstigen das Wachstum schädlicher Bakterien. **Essensreste** sollten in **durchsichtigen Behältern** und **gut sichtbar vorne** im Kühlschrank gelagert werden, damit die Konsumation nicht vergessen geht. **Zuviel eingekauft?** – Ab ins Tiefkühlfach! Brot kann z. B. bis zu drei Monaten, Fleisch bis zu einem Jahr eingefroren werden. Behalte den Überblick: **ältere Lebensmittel** gehören **nach vorne** und was **neu** im Kühlschrank ist, sollte **in der zweiten Reihe** platziert werden.

3. Richtig Portionieren – im Topf und auf dem Teller

Hier ein Schnitzel zu viel, dort noch ein wenig Reis im Topf. Häufig sind es kleine Resten, die übrig bleiben. Deshalb **vor dem Kochen** den **Mengenbedarf** möglichst genau **abschätzen**. Auch **Tellerreste** gilt es zu vermeiden. Aus diesem Grund nur so viel auf den Teller legen, wie auch gegessen wird.

4. Kreative Wiedergeburt von Resten

Gibt es dennoch Resten? Im Netz sind zahlreiche **kreative Reste-Rezepte** zu finden: www.foodwaste.ch/rezepte-der-schweizer-bauerinnen. Einen Tag in der Woche zum **«Resten-Verwertungstag»** erküren!

© Hildegard Aepli

Pilgerzug durch Rom: Bischof Markus Büchel und Abt Urban Federer zusammen mit vielen anderen unterwegs für eine geschwisterliche Kirche

Projekt «Für eine Kirche mit* den Frauen» erhält Herbert-Haag-Preis

Drei Monate nach dem fulminanten Einzug der Pilgerinnen und Pilger in Rom: Wie beurteilen die Initiantinnen das Projekt heute? Und wie geht es weiter?

Hildegard Aepli ist erfreut und überrascht, dass das von ihr initiierte Projekt «Für eine Kirche mit* den Frauen» den Herbert-Haag-Preis bekommt. Sie war vom 2. Mai bis 2. Juli zusammen mit vielen weiteren Pilgerinnen und Pilgern zu Fuss unterwegs nach Rom. Mit im Gepäck ein Brief an Papst Franziskus mit dem Anliegen, sich für ein gleichberechtigtes Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche zu engagieren.

Pfarreiforum: Ihr Pilgerprojekt «Für eine Kirche mit* den Frauen» bekommt den Herbert-Haag-Preis 2017. Was bedeutet das für Sie?

Hildegard Aepli: Für das Kernteam und die Rompilgerinnen bedeutet das natürlich eine grosse Freude. Es heisst für uns, dass unser Projekt Aufmerksamkeit erregt hat. Das Anliegen wird durch diese Preisverleihung wachgehalten und kann weitere Kreise ziehen, auch über das eigentliche Pilgern hinaus.

Planen Sie etwas Konkretes zur Preisverleihung am 19. März in Luzern?

Wir möchten an diesem Datum einen Pilgertag organisieren. Wir werden wie gehabt am Morgen einen Termin an einem Bahnhof angeben, dann pilgern wir, feiern Gottesdienst und laufen weiter nach Luzern. Genauso, wie wir es auch auf dem Weg von St.Gallen nach Rom gemacht haben.

Sie werden 10 000 Franken erhalten. Was tun Sie damit?

Mit dem Geld möchten wir ein Buch unseres Pilgerweges nach Rom herausgeben und unsere Homepage neu gestalten. Das Projekt soll weiter gehen zum Beispiel mit Blog-Beiträgen, mit dem Film «Habemus Feminas!», mit Vorträgen und Treffen.

Was ist mit dem Brief, den Sie Papst Franziskus in Rom überreichen wollten?

Im November wird Mauro Jöhri, Ordensoberer der Kapuziner weltweit, den Brief mit unserem Anliegen Papst Franziskus übergeben. Wir sind frei von der Erwartung, dass wir eine Antwort bekommen. Falls ein Zeichen von ihm kommt, ist das super!

Am Anfang des Projektes gab es viel Euphorie und jetzt, drei Monate nach der Rückkehr von Rom? Ernüchterung?

Ich bin nicht ernüchtert. Durch die Medien wurden allerdings Erwartungen geweckt. Viele Leute, die unseren Weg von Ferne mit verfolgten, hofften zum Beispiel, dass wir in Rom Papst Franziskus persönlich treffen könnten. Das war nicht der Fall. Wir waren «nüchtern» unterwegs, ohne Erwartungen. Dennoch waren wir beglückt, zum Beispiel von der Atmosphäre am 2. Juli. Das Projekt ist ein Samenkorn.

Welches sind Ihre Quellen für einen «langen Atem»?

Die Gottverbundenheit, das Vertrauen, die Beziehungen, Begegnungen und Freundschaften. Die Gespräche auf dem Weg zeigten mir, dass eine grosse Sehnsucht da ist, Kirche neu zu erleben. Wir waren als Glaubensgemeinschaft unterwegs. Unser Projekt ist auch ein Glaubensprojekt: glauben heisst, in nüchterner Illusionslosigkeit sehen, was ist und zugleich vertrauen, in Beziehung stehen, erfüllt sein von der Anwesenheit Gottes.

(kath.ch /eg)

Herbert-Haag-Preis

Die Herbert-Haag-Stiftung in Luzern zeichnet periodisch Menschen aus, die sich für Freiheit und Menschlichkeit innerhalb der Kirche einsetzen. Der Preis besteht in einer Medaille und einem Geldbetrag zur Förderung der Aktivitäten der Preisträger. Gestiftet wurde der Preis von Herbert Haag (1915 – 2001), Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Luzern. Bisher wurden u. a. ausgezeichnet: Klaus Mertes, Monika Schmid, Eugen Drewermann, Charlie Wenk, der Schweizerische Katholische Frauenbund und das Kirchenvolksbegehren von Wir sind Kirche Deutschland und Österreich.

«Es flossen Tränen»

Silvan Maximilian Hohl arbeitet an einem Dokumentarfilm über das Pilgerprojekt

Ein dreiköpfiges Filmteam begleitete die Pilgerinnen und Pilger auf ihrem Weg von St.Gallen nach Rom. Zwei Monate nach Ankunft in Rom hat Regisseur Silvan M. Hohl (21) die Pilgerinnen mit den Filmaufnahmen konfrontiert. «Ein sehr emotionaler Moment für alle», so der Zürcher Regisseur.

«Ich habe durch eine beiläufige Bemerkung meiner Mutter vom Pilgerprojekt erfahren», erinnert sich Silvan M. Hohl. Sie habe ihm einen Artikel aus dem Zürcher Pfarrblatt Forum in die Hände gedrückt. «Für mich war sofort klar: Ein solches Thema ist der ideale Filmstoff.» Zunächst musste die Finanzierung gesichert werden: Kirchgemeinden wurden angeschrieben, online eine Crowdfunding-Aktion gestartet – mit unerwartetem Resultat: «Statt der angestrebten 3500 Franken haben wir innerhalb kurzer Zeit 10 000 Franken gesammelt», sagt der Filmemacher, «das war für mich ein weiterer Beweis: Das Thema interessiert viele, wir müssen diesen Film unbedingt machen.»

Ohne Drehbuch

Auch die beiden anderen Mitglieder seiner Filmcrew konnte er schnell überzeugen, sich den Pilgerinnen an die Fersen zu heften. «Im Gegensatz zu mir hatten die beiden keinen Bezug zur Kirche, aber die Idee des Projekts, die Anliegen der Frauen in der Kirche zum Thema zu machen, hat sie dennoch neugierig gemacht», so Hohl, der zehn Jahre lang als Ministrant in seiner Heimatpfarrei im Einsatz war. «Die Herausforderung war, dass wir uns kaum auf die Dreharbeiten vorbereiten konnten: Es gab kein Drehbuch, wir mussten uns auf das Ungewisse einlassen.»

Unterschiedliche Reaktionen

Beeindruckt habe ihn, mit wie viel Mut die Kerngruppe ihr Pilgerprojekt in Angriff nahm. «Auf manchen Abschnitten sind bis zu hundertfünfzig Personen mitgepilgert, die Kerngruppe ging sehr gelassen mit ihrer Verantwortung um. Besonders überrascht hat mich die Offenheit der Pilgerinnen: Wir durften alles mit den Kameras festhalten.» Vierzig Stunden Filmmaterial sei zusammen gekommen. Momentan ist Silvan M. Hohl mit dem Schnitt beschäftigt. «Es war mir wichtig, eine Reflexionsebene in den Film einzubauen: Wie nehmen die Pilgerinnen ihr Projekt rückblickend wahr?» Diese Aufnahmen sollen im Film mit den Aufnahmen vom Pilgerweg korrespondieren. Vor kurzem war es soweit: Das Kernteam wurde in die katholische Kirche in Schönenberg ZH eingeladen und dort mit den Filmaufnahmen konfrontiert. «Die Filmsequenzen wurden an die Wand projiziert, ich habe die Initianten eingeladen, diese zu kommentieren und mich an ihren Gedanken teilhaben zu lassen», sagt der Filmemacher, «es war für alle sehr emotional.» Es seien Tränen geflossen. «Die

© Stephan Sigg

Regisseur Silvan M. Hohl hat die Pilgerinnen auf mehreren Etappen begleitet.

Wirkung der Bilder war auf manche sehr intensiv.» Bei den Reaktionen sei aber auch bewusst geworden, dass selbst innerhalb der Kerngruppe unterschiedliche Auffassungen zum Projektergebnis vorhanden seien. «Grundsätzlich beurteilen alle das Projekt als Erfolg: Alle sind stolz und beeindruckt, dass es geklappt hat.»

Premiere im März

Silvan M. Hohl unterbricht nun für ein Semester sein Studium, um sich ganz auf die Fertigstellung des Films konzentrieren zu können. Im März 2017 soll der Film «Habemus Feminas!» zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert werden. Er hat grosse Pläne: «Wir wollen uns mit dem Film dann bei verschiedenen Filmfestivals bewerben.» Damit könne er fortsetzen, was die Pilgerinnen begonnen haben: «Dass das Thema Frauen in der katholischen Kirche im Gespräch bleibt.» **(ssi)**

Moderne Tanzchoreographie über menschliche Urtriebe

«Genesis – Human Nature» zeigt biblische Schöpfungsmythen als Tanztheater

Vierzehn Jahre lang hat Regisseurin Carol Hauser auf diesen Moment gewartet: Ihr Tanztheater «Genesis – Human Nature» geht auf Tour durch die Ostschweiz. Die Inszenierung soll die Aktualität der Botschaft der Schöpfungsmythen aus dem Alten Testament sichtbar machen.

«Den ersten Impuls für dieses Projekt setzte eine Kurzgeschichte eines israelischen Autors, die mir 2002 in die Finger geraten ist», erinnert sich Carol Hauser, «es ging um die Frage, was es mit den Schöpfungsmythen in der Genesis auf sich hat.» Sie wird neugierig und beginnt selber zu recherchieren: «Ich bin dabei unter anderen auf den jüdischen Gelehrten Friedrich Weinreb gestossen, der die Genesis als das innere Drama vom Menschsein versteht und die Symbolik mit inneren Vorgängen in Zusammenhang bringt.» Eine erste Idee nimmt Form an, die Musik wird komponiert, erste Sponsoren sprechen Gelder, aber dann kommt das Projekt zum Stillstand: «Es hat sich alles schwieriger herausgestellt.» So legt Hauser das Projekt auf Eis. «Aber irgendwie bin ich immer wieder auf diese beiden Schöpfungsberichte in Genesis 1 und 2 gestossen, diese Texte haben in mir gearbeitet. Mir ist je länger je mehr bewusst geworden, wie hochaktuell die Thematik ist.»

Aufführungen in der Ostschweiz:

- 5. und 6. November in der Alten Fabrik Rapperswil, 20 und 19.30 Uhr
- 8. und 9. November in der Grabenhalle St.Gallen, 20 Uhr
- 26. November in der Kantonsschule Glarus, 20 Uhr
- 3. Dezember in der Kantonsschule Wattwil, 20 Uhr
- 4. Dezember in der Tonhalle Wil, 17 Uhr

Hörproben und weitere Infos:
www.genesishumannature.ch

Klassik trifft Dubstep

Nun doch: Dieses Jahr hat Carol Hauser einen neuen Anlauf genommen, das Ensemble verbindlich engagiert. Nur noch ein paar Tage bis die Proben in der Alten Fabrik Rapperswil beginnen. «Wir haben uns entschieden, das Projekt nun endlich durchzuziehen, auch wenn die Finanzierung noch nicht zu hundert Prozent gesichert ist», räumt Hauser ein. Das Ensemble besteht aus vier professionellen Sängern und sechs Tänzern. Die Inszenierung vermische verschiedene Musikstile. Klassik trifft auf Dubstep. «Wir hoffen damit verschiedene Generationen ansprechen zu können.»

Zwei urmenschliche Antriebe

Inhaltlich richtet das Stück den Fokus auf zwei gegensätzliche urmenschliche Antriebe. «Auf der einen Seite ist da der Drang nach persönlicher Macht, Erfolg, Ruhm und Ehre», erklärt Carol Hauser, «auf der anderen Seite das Bedürfnis von jedem, Wertschätzung, Freundschaft, Harmonie und Verbundenheit zu erfahren.» Die Theologie hat mittlerweile erkannt, dass der alttestamentarische Auftrag Gottes an den Menschen, die Erde untertan zu machen (Genesis 1,28), auch die Verantwortung für Natur und Tier beinhaltet. «Es gibt genügend aktuelle Beispiele, die zeigen, dass es die Menschheit noch immer nicht geschafft hat, eine Balance zwischen diesen beiden Antrieben zu finden.» Auch wenn Carol Hauser ein biblisches Thema auf die Bühne bringt, will sie nicht «missionieren». Es gehe darum, ein Bewusstsein für Sorgfalt und Wertschätzung gegenüber der Welt und den Mitmenschen zu schaffen. «Unser Projekt soll Menschen aller Religionen und auch Nichtgläubige ansprechen, das Thema geht alle an.» **(ssi)**

Carol Hauser

«Genesis – Human Nature» soll die Diskrepanz zwischen zwei menschlichen Urtrieben aufzeigen. (Szenenbild)

ZEITSTRICHE

«kafi55» lädt zu Cappuccino und Gesprächen

In Bühler existiert seit kurzem ein «Kirchen-Café»

Bühler verfügt über einen bunten Bevölkerungsmix. Was dem Dorf aber seit geraumer Zeit fehlt, ist ein Ort, an dem sich die Menschen über die Konfessionsgrenzen hinaus ungezwungen treffen können. Dem wurde durch die beiden Landeskirchen Abhilfe geschaffen: Das kafi55 will ein Begegnungsort für ganz Bühler sein.

© Regina Kühne

© Regina Kühne

© Regina Kühne

Wer das kafi55 betritt, kann sich kaum dem gemütlichen Retro-Brocki-Shabby-Chic-Charme entziehen, den dieser Raum ausstrahlt. Die Einrichtung ist zusammengewürfelt und gibt dennoch ein stimmiges Gesamtbild ab. Ebenso wie die Räumlichkeiten bildet auch die Kerngruppe, die hinter diesem Café steht, eine harmonische Symbiose: Das kafi55 ist ein ökumenisch geführtes Café. Es soll ein Treffpunkt von Bühlern für Bühler sein. Ein völlig ungezwungener Begegnungsraum.

Mit der Idee, so ein Projekt in seinem Seelsorgegebiet zu lancieren, ging der Pastoralassistent Eric Petrini über mehrere Monate schwanger. «Ich habe in meiner Heimat Deutschland zufällig einen bekannten Pfarrer getroffen, der mir von den Problemen seiner Pfarrei erzählte. Der Pfarrsaal sei baufällig und deshalb habe die Pfarrei ein leer stehendes Restaurant mitten in der Altstadt angemietet und müsse dieses Restaurant nun als Pfarreizentrum nutzen. Ich war begeistert von diesem Projekt und den Möglichkeiten, niederschwellig die Kirche zu den Leuten zu bringen und dachte für mich: Sowas würde ich auch mal gerne auf die Beine stellen», erinnert sich Petrini. Er erzählte den Menschen in Bühler von seiner Vision, darunter auch Constanze Broelemann, damals Vikarin der reformierten Kirche in Bühler. Sie war sofort angetan vom Gedanken, einen überkonfessionellen Treffpunkt zu initiieren.

Ein Team von Ehrenamtlichen

Die Idee nahm konkrete Gestalt an, als die beiden Landeskirchen das Startkapital zugesichert hatten und an der Dorfstrasse 22 in Bühler eine geeignete Lokalität angemietet werden konnte. «Unsere Vermieterin kam uns äusserst grosszügig mit dem Mietpreis entgegen, was unserem bescheidenen Budget sehr zuträglich ist. Im Weiteren durften wir Naturalspenden wie Möbel oder den Kühlschrank entgegen nehmen», freut sich Eric Petrini. Als die kantonale Bewilligung vorlag, stand im Juni 2016 der Eröffnung des kafi55 – der Name ist eine Anlehnung an die Bühler Postleitzahl 9055 – nichts mehr im Weg. An vier Tagen in der Woche ist das Café geöffnet. Betrieben wird es aktuell durch rund ein Dutzend ehrenamtlicher Helfer. Auch Eric Petrini steht regelmässig als Servicekraft im Einsatz. «Dies gibt mir Gelegenheit, mit der Dorfbevölkerung in ungezwungenem Rahmen in ebensolche Gespräche zu kommen.

Keine Konkurrenz

Den Gästen, die erstmals das kafi55 besuchen, sei häufig gar nicht bewusst, dass sie sich in einer kirchlichen Institution befinden. Weder Kruzifixe, Weihwassergeschirr noch die Bibel zählen zum Interieur des Cafés, das über rund zwanzig Sitzplätze verfügt. «Wir sind schliesslich kein Missions-Café, sondern wollen eine möglichst niederschwellige Umgebung bieten, um miteinander ins Gespräch zu kommen», betont Petrini. Die Klientel ist denn auch bunt gemischt und geht von jungen Müttern, die sich hier nach dem MuKi-Turnen zu Kaffee und Kuchen treffen, über Vereinsvorstände, bis hin zu Senioren, welche die familiäre Atmosphäre im Dorf-Café geniessen. Auch wenn die entsprechende Bewilligung vorliegt, werden im kafi55 bewusst keine alkoholischen Getränke serviert. Man will die umliegenden Restaurants schliesslich nicht konkurrenzieren. «Wir haben im Vorfeld mit den Wirtsleuten und dem Gemeinderat wie auch verschiedenen Verbänden das Gespräch gesucht. Unser Ansinnen wurde durchwegs positiv aufgenommen», hält der kafi55-Initiant fest.

Das kafi55 wirft erwartungsgemäss keine Riesengewinne ab. Aber solange die Miete bezahlt werden kann und kleinere Neuanschaffungen drin liegen, läuft laut Eric Petrini alles planmässig. Dennoch sind die Betreiber dankbar um jegliche Art der Unterstützung, sei es materieller oder ideeller Art. Um die administrativen Belange der Café-Leitung wird sich künftig der kafi55-Verein kümmern. Die Gründungsversammlung steht kurz bevor und entsprechende Vorstandsmitglieder wurden bereits vorsondiert. Angedacht ist zudem, dass künftig kleinere Anlässe im Café durchgeführt werden wie Konzerte oder Lesungen. **(rm)**

kafi55

Das kafi55 wird von der evangelischen Kirchgemeinde Bühler sowie von der katholischen Pfarrei Teufen-Bühler-Stein finanziell und ideell getragen. Das Café in Bühler hat wie folgt geöffnet: Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 11 Uhr und von 14 bis 17 Uhr. Samstags und sonntags je nach Anlass. www.kafi55.ch

Kinderseite

Wie leben Kinder in Ostafrika? Bei der Ausstellung im Pestalozzi-Kinderdorf Trogen könnt ihr direkt in den Alltag der Kinder in Tansania eintauchen. Vier Primarschüler aus Altstätten haben die Ausstellung für euch besucht. Was haben sie dabei erlebt?

VON DER OSTSCHWEIZ NACH OSTAFRIKA… IN EINER SEKUNDE!

Gent, 11: «Witzig, man hört hier sogar die Menschen in ihrer Sprache sprechen.»

Enes, 12: «Wir spielen mit teuren Fussbällen. Die Kinder in Tansania basteln ihre Fussbälle aus Plastikabfällen.»

Ryan, 12: «Mich hat überrascht, wie anders der Schulalltag in Tansania ist. Die Einrichtung der Schulzimmer lässt sich mit unserem überhaupt nicht vergleichen.»

Shane, 11: «Am meisten hat mich diese Brille beeindruckt: So was von aufregend! Man hat das Gefühl, vor Ort zu sein. Alles wirkt so echt und nah. Man kann sich in alle Richtungen drehen und sieht das Dorf von allen Seiten.»

Höhepunkt der Ausstellung: Die Besucher ziehen sich eine Virtual-Reality-Brille an und können damit das Dorf, in dem der 11-jährige Ezekiel lebt, von allen Seiten betrachten.

Das Pestalozzi-Kinderdorf hat die Sonderausstellung «Tansania 360°» zum 70-Jahr-Jubiläum lanciert. Die Besucher begleiten den 11-jährigen Ezekiel aus Tansania einen Tag lang und sehen dabei, was er erlebt.

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag, 8 bis 12 Uhr, 13 bis 17 Uhr, Sonntag, 10 bis 16.30 Uhr.
Eintritt: Kinder: 3 Franken, Erwachsene: 8 Franken
Am 9. Oktober ist «Familien-Sonntag» mit einem abwechslungsreichen Tagesprogramm. **www.pestalozzi.ch**

Redaktion Kinderseite: Stephan Sigg
Bilder: Regina Kühne

Ab August 2019 unterrichtet die flade auch Real- und Kleinklassen

Kath. Konfessionsteil und Stadt St.Gallen einigen sich auf künftige Finanzierung der katholischen Kantonssekundarschule

Ab dem Schuljahr 2019/20 steht die flade als öffentlich-rechtliche Schule allen Jugendlichen der Schultypen Sek, Real und Kleinklasse aus der Stadt St.Gallen zu gleichen Bedingungen und unentgeltlich offen. Die flade verpflichtet sich, künftig 30 Prozent am Gesamttotal der städtischen Sechstklässler zu unterrichten. Die Finanzierung wird von der Stadt übernommen.

«Diese Einigung ist ein Quantensprung», sagt Margrit Stadler-Egli, flade-Schulratspräsidentin und Administrationsrätin des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen. Endlich konnte zwischen Stadt St.Gallen und Konfessionsteil eine dauerhafte Basis zur künftig gemeinsamen Gestaltung des Bildungsangebots der Oberstufe auf Stadtgebiet geschaffen werden. Die Beschulungskosten für die Schülerinnen und Schüler aus der Stadt werden ab Schuljahr 2019/20 von der Stadt übernommen. Diese rechnet mit Mehrkosten in der Grössenordnung von drei Millionen Franken für die Stadt. Für den Konfessionsteil und die katholische Kirchgemeinde St.Gallen ergebe sich dadurch eine entsprechende finanzielle Entlastung. Bisher unterstützte der Konfessionsteil die flade jährlich mit einem Betrag von rund drei Millionen Franken.

Die flade will auch künftig an ihrem christlichen Profil festhalten. Bild: Eines der drei flade-Schulhäuser.

Los entscheidet

Mit dieser Vereinbarung verpflichtet sich die katholische Schule flade, künftig dreissig Prozent am Gesamttotal der städtischen Sechstklässlerinnen und Sechstklässler zu unterrichten. Die Erziehungsberechtigten aus der Stadt haben die Wahl, ihr Kind an der städtischen Schule oder an der flade beschulen zu lassen. Gibt es zu viele Anmeldungen, entscheidet das Los. Die Wahl erfolgt unabhängig von Konfession und Religion.

Genügend Kapazitäten vorhanden

«Die flade wird auch weiterhin Schülerinnen und Schüler aus den Vertragsgemeinden und dem Bistum St.Gallen aufnehmen können», hält Margrit Stadler-Egli fest. Während vor zehn Jahren noch über achthundert Schülerinnen und Schüler unterrichtet worden seien, besuchen gegenwärtig 560 Jugendliche die flade, 310 davon sind aus der Stadt. «Es sind also durchaus Kapazitäten für eine Realschule und für grössere Schülerzahlen vorhanden.»

«Die flade wird auch weiterhin Schülerinnen und Schüler von ausserhalb der Stadt aufnehmen können.»

Christliches Profil behalten

Für die flade wird sich einiges ändern. «Der Ausbau zur Oberstufenschule mit Real- und Kleinklassen-Angebot wird anfangs eine Herausforderung sein», sagt Margrit Stadler-Egli. Positiv sei, dass die Vereinbarung eine «rollende Einführung dieses Angebots» ab August 2019 vorsehe. Weiterhin wird an drei Standorten, zwei davon werden auch künftig als Mädchen- bzw. Knabenschule geführt, unterrichtet. Auch wenn die flade künftig auch nichtkatholischen Schülerinnen und Schülern offen steht, halte sie am Profil «einer christlichen Schule katholischer Prägung» fest. «Das Schuljahr wird auch künftig von spirituellen Angeboten wie Wallfahrten, Besinnungstagen oder der Feier zum Schuljahresbeginn geprägt sein», so die Schulratspräsidentin. Für Jugendliche, die nicht an diesen Programmen teilnehmen möchten, werde ein Alternativangebot geschaffen. **(ssi)**

Dumme Schafe oder mündige Christen?

Tiere in der Bibel (4/6): Das Schaf

«Wiä goot's ene mit irne Schöfli?» wurde ich während meiner Pfarrer-Jahre hie und da gefragt. «Jo, weli meinet Sie?» gab ich jeweils zur Antwort. «Meinen Sie die vier- oder die zweibeinigen?»

Aus irgendwelcher Laune heraus hatte ich während einiger Jahre in Rorschach im Frühjahr jeweils zwei Lämmer gekauft. Im Sommerhalbjahr weideten sie auf der Wiese hinter dem Pfarrhaus oder auf dem Boden des Schlosses Wartensee als «Rasenmäher». Im Herbst brachte ich sie in den Schlachthof. Das Fleisch teilte ich im Winter mit Gästen, die Felle liess ich gerben. Zum Teil verschenkte ich sie an Weihnachten.

Getauft und gefirmt

Ja, und die zweibeinigen Schafe? – Seit ich eigene Vierbeiner gehalten habe, tue ich mich schwer mit dieser Fragestellung. Denn Schafe sind dumm, brav, zahm, harmlos, folgsam, gefügig, gehorsam, eben «lamm-fromm». Schafe sind Herdentiere, die einander nachlaufen oder unter dem Hag durchfressen. – So mag ich nicht von mündigen Mitchristen reden. Sie sind doch Getaufte und Gefirmte, mit eigenem Gewissen und persönlichem Glauben! Wenn es nicht so wäre, würde ich sie dazu ermutigen, sich selber als solche ernst zu nehmen.

Jesus, der gute Hirt

Jesus selbst spricht vom «Hirten und der Herde», von «seinen Schafen». Es wäre anmassend, wenn ich mich als Pfarrer mit Jesus gleich setzen würde! Im biblischen Bild sehe ich ihn als den guten Hirten, der die Seinen kennt, ihnen nachgeht, das Verlorene sucht. Jesus hat Menschen am Rande, Ausgegrenzte, in die Mitte gestellt, Gelähmte und Erniedrigte aufgerichtet, die «Sünderin» nicht verurteilt. Jesus ermutigt zum aufrechten Gang. Daher bedeutet mir Psalm 23 viel:

«Er ist mein Hirt. Und mir fehlt nichts. Er gibt mir Licht und Leben. Es ist wie am Wasser. Er stillt meinen Durst. Er sagt mir, wie's weitergeht. Er ist der Gott, auf den ich hoffe. Auch dann, wenn ich durch eine Nacht muss (meine Nacht), gerade dann habe ich keine Angst. Vor nichts. Denn es ist einer bei mir; und das bist du. Du gehst mir voraus. Das ist meine Hoffnung. Du deckst mir den Tisch. Meine Feinde sehen es und können nichts machen. Du machst mich schön. Es ist ein Fest! Und so wird es weitergehen, solange ich am Leben bin und sein darf, bei ihm.

«Psalm 23», aus: Arnold Stadler, Die Menschen lügen alle – Und andere Psalmen. © Insel Verlag, Frankfurt am Main 1999. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin

Georg Schmucki, Pfarrer i. R., St.Gallen

Liturgischer Kalender

Lesejahr C / II — www.liturgie.ch
L: Lesung — Ev: Evangelium

Sonntag, 2. Oktober
27. Sonntag im Jahreskreis
L1: Hab 1,2-3; 2,2-4;
L2: 2 Tim 1,6-8.13-14; Ev: Lk 17,5-10.

Dienstag, 4. Oktober
Hl. Franz von Assisi, Ordensgründer
L: Gal 1,13-24; Ev: Lk 10,38-42.

Freitag, 7. Oktober
Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz
L: Gal 3,6-14; Ev: Lk 11,14-26.

Sonntag, 9. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
L1: 2 Kön 5,14-17; L2: 2 Tim 2,8-13; Ev: Lk 17,11-19.

Sonntag, 16. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis
Hl. Gallus, Mönch, Einsiedler, Glaubensbote, Patron des Bistums St.Gallen
L1: Gen 12,1-4a;
L2: Ps 132,6-7.9-10.13-14;
Ev: Mt 19,27-29.

Sonntag, 23. Oktober
30. Sonntag im Jahreskreis
Weltmissionssonntag
L1: Sir 35,15b-17.20-22a;
L2: 2 Tim 4,6-8.16-18; Ev: Lk 18,9-14.

Sonntag, 30. Oktober
31. Sonntag im Jahreskreis
L1: Weish 11,22 – 12,2;
L2: 2 Thess 1,11 – 2,2; Ev: Lk 19,1-10.

Biblischer Impuls
«Die Apostel baten Jesus: Stärke unseren Glauben! Da sagte er zu ihnen: Wenn euer Glaube auch nur so gross wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer! Und er würde euch gehorchen.»
(Vgl. Lk 17,5-10)

Nachrichten

© Fastenopfer

Swisscom ergreift Massnahmen gegen Benzol

Die Kampagne gegen Benzol, die Fastenopfer und Brot für alle lanciert haben, verzeichnet ihren ersten Erfolg. Die beiden Organisationen verlangen von den grössten Schweizer Mobiltelefon-Verkäufern, sich gegen die Verwendung von Benzol bei der Herstellung von Mobiltelefonen einzusetzen. Swisscom hat positiv reagiert und konkrete Massnahmen beschlossen. Das Unternehmen sei bereit, sich aktiv in den brancheneigenen Initiativen, insbesondere in der GeSI (Global e-Sustainability Initiative) und der Joint Audit Cooperation (JAC), dafür einzusetzen, damit Benzol bei der Herstellung von Elektronikprodukten nicht mehr so eingesetzt werden kann, dass Arbeiterinnen und Arbeiter ungeschützt in Kontakt mit Benzol treten können. Für Daniela Renaud, Verantwortliche der Kampagne «High Tech – No Rights?» der beiden Organisationen, ist diese Reaktion von Swisscom ein erster Schritt: «Nun muss es darum gehen, auch die anderen Mobiltelefon-Verkäufer zum Handeln zu bewegen.»

← Der Einsatz des Reinigungsmittels Benzol bei der Endproduktion von Handys hat negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Arbeitenden.

Bistum

Bischof Markus Büchel hat zwei Pastoralassistenten und drei Katechetinnen in den ständigen Dienst des Bistums St.Gallen aufgenommen: Eric Petrini, Seelsorgeeinheit (SE) Gäbris; Matthias Wenk, SE St.Gallen Ost; Helen Eichmann, SE Rapperswil-Jona; Alexandra Moser, SE Widnau-Balgach-Diepoldsau / Schmitter, und Mariella Planiscig, SE St.Gallen Zentrum. Die fünf Seelsorgenden absolvierten nach ihrer Ausbildung zusätzlich die Pastorale Einführung, durch die sie gezielt auf ihre Tätigkeit im Bistum vorbereitet wurden. Der Gottesdienst fand am 3. September in der Kirche St. Maria Neudorf in St.Gallen statt.

Welt / Vatikan

Die weibliche Perspektive tut dem Vatikan gut. Das ist die vorläufige Zwischenbilanz eines Pilotprojekts des Päpstlichen Rates für die Kultur. Die von Kurienkardinal Gianfranco Ravasi geleitete Behörde lässt sich seit Juni 2015 von einer Gruppe berufstätiger Frauen in Führungspositionen beraten. Das Gremium entwickle sich «als Präsenz und Stimme der zahlreichen Felder im Leben von Frauen sowie als positive und kritische Unterstützung für die Initiativen» der Kurienbehörde, heisst es in einer Mitteilung des Rates. Der Beraterinnengruppe gehören 36 Frauen an, unter ihnen sind die Google-Managerin Giorgia Abeltino, die Mode-Unternehmerin Lavinia Biagiotti sowie die Rektorin des römischen Frauengefängnisses Rebibbia Ida del Grosso.

Schweiz

Unter dem Slogan «Reden kann retten» starten die SBB und der Kanton Zürich eine gemeinsame Kampagne zur Verhinderung von Suiziden. Angesprochen werden gefährdete Personen und ihr Umfeld. Sie sollen ermuntert werden, über Suizidgedanken zu sprechen und Hilfsangebote zu nutzen. Unterstützt wird die Kampagne von der Dargebotenen Hand und weiteren Partnern. Die dreijährige Kampagne wird vor allem medial und online in Erscheinung treten. Wichtiges Element ist die Website www.reden-kann-retten.ch mit Hintergrundinformationen zum Thema, Gesprächsanleitungen für Betroffene und ihr Umfeld sowie Adressen mit Hilfsangeboten. Die Kampagne soll die Enttabuisierung fördern. Sie bezweckt, dass über Suizidgedanken gesprochen wird und Menschen in Lebenskrisen rascher Hilfe finden. Die Kampagne ergänzt bereits bestehende Präventionsprogramme der SBB und des Kantons Zürich.

Eine Sondermarke für die Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen hat die Post der Öffentlichkeit präsentiert. Der Zuschlag von 50 Rappen pro Marke geht an den Soforthilfefonds für die Opfer. Die Marke soll die Gesellschaft daran erinnern, Schwächere zu schützen und alles daran zu setzen, damit das Geschehene sich nicht wiederholt. Die neue Sondermarke geht auf eine Anfrage des «Runden Tisches» zurück, dem auch die Kirchen angehören.

«Es sind schon Grossmütter nach einer Firmung auf mich zugekommen und haben gesagt: ‹Ich war dagegen. Und jetzt muss ich sagen: Das ist eine tolle, beeindruckende Sache.› Etwa drei Viertel aller Jugendlichen, die angeschrieben werden, entscheiden sich für den Firmweg und zwar freiwillig. Ist das nicht eine Erfolgsmeldung?»

Bischof Markus Büchel am Mediengespräch anlässlich seines 10-Jahr-Amtsjubiläums am 13. September in St.Gallen. Als einen der Höhepunkte der letzten zehn Jahre bezeichnete er die erfolgreiche Lancierung des Projektes «Firmung ab 18», bei dem Jugendliche erst mit 18 Jahren gefirmt werden. Anfangs gab es einige Widerstände und kritische Stimmen zum neuen Firmalter.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

Agenda

© j.r. schmid/wikimedia

Stabile Turbulenzen – in Familie, Kindheit, Beziehungen

Die Familie hat sich im Lauf der letzten 125 Jahre stark verändert. Eine Konstante ist geblieben: Verbundenheit, Zugehörigkeit und Fürsorge sind zentrale menschliche Bedürfnisse. Familiäre Beziehungen geben dem Leben Sinn. Für viele stellt die Kindheit die unbeschwerteste Zeit ihres Lebens dar. Doch nicht für alle ist das so. Seit 125 Jahren leistet die Kinder- und Jugendhilfe, eine Institution des Bistums St.Gallen, Hilfestellungen in schwierigen Situationen. Zum Jubiläum lädt sie alle Interessierten zu einer öffentlichen Veranstaltung ein mit drei Referaten: «Familie – alles bleibt, wie es nie war» von Pasqualina Perrig-Chiello, Psychologin, Bern; «Vom Wert der Kindheit» von Magdalena Hoffmann, Philosophin, Luzern; «Wie familiäre Beziehungen dem Leben Sinn geben», Wilhelm Schmid, Glücksforscher, Berlin. Bischof Markus Büchel spricht ein Grusswort.
Samstag, 29. Oktober, 10 – 16 Uhr, in der Lokremise St.Gallen,
Kosten 55 Franken, Anmeldung bis 15. Oktober unter www.kjh.ch

← Wilhelm Schmid, Glücksforscher

Feierlicher Gallustag

Sonntag, 16. Oktober, Stiftsbezirk St.Gallen: Der Gallustag wird festlich begangen mit einem Gottesdienst um 11 Uhr in der Kathedrale. Domchor, Collegium Vocale und Musiker des Sinfonieorchesters St.Gallen führen unter der Leitung von Stéphane Fromageot die Messe No. 3 in B-Dur von Franz Schubert auf. Um 17.30 Uhr lateinische Gallusvesper. Den Abschluss bildet die Städtische Gallusfeier um 18.30 Uhr im Pfalzkeller. Urs Kost, Kantonsbaumeister von 2000 bis 2015, hält den Festvortrag zum Thema «30 Jahre Stadtautobahn St.Gallen – Von der Idee zum Betrieb und zum neuen Engpass». www.dommusik-sg.ch

Tagung: Lokale Kirchenentwicklung

Samstag, 5. November, 9.30 bis 15 Uhr, Kath. Pfarreizentrum, Enzenbühlstrasse 20, 9230 Flawil: Eine Veranstaltung des Pastoralamtes Bistum St.Gallen, der Seelsorgeeinheit Magdenau und der Koordinationsgruppe asipa.ch. Für in der Kirche engagierte Menschen: Hauptamtliche, Freiwillige und Ehrenamtliche, die an lokaler Kirchenentwicklung interessiert sind. Tagungsbeitrag: 25 Franken (Essen, Getränke); Auskunft und Anmeldung bis 24. Oktober an Siegfried Ostermann, Missio, 026 425 55 70, asipa@asipa.ch, www.asipa.ch

Originelles Orgelkonzert

Sonntag, 6. November, 17 Uhr, in der Kirche Berschis: Spezielles Orgelkonzert zum Werk von Otto Malling, «Christus» – Zwölf Stimmungsbilder für die Orgel. Das Stück wird von Dario Canal, Orgel, und Ulrike Wolitz, Text, inszeniert. Die zwölf Stimmungsbilder führen durch das Kirchenjahr, das mit dem Christ-Königs-Sonntag am 20. November abgeschlossen wird. www.kath-berschis.ch

Klänge für die Seele

Freitag, 4. November, 14 bis 17 Uhr, Jodelcrashkurs und Führung im Roothuus Gonten: Schon mal ausprobiert – das Jodeln? Dazu braucht es keine Vorkenntnisse. Der Kurs gibt Einblick in die Naturjodelmelodien aus der Appenzeller Kultur. Die Führung durch das restaurierte Roothuus Gonten vermittelt einen Einblick in die Geschichte des Hauses und die Volksmusik rund um den Säntis. Zum Ausklang gibt es einen Zvieri im Gasthaus Krone. Anmeldung bis 28. Oktober an: Katholischer Frauenbund St.Gallen-Appenzell, 071 222 45 49, www.frauenbundsga.ch

Exerzitien im Alltag

Unter dem Motto «Gott hat ein weiches Herz» finden im ganzen Bistum die jährlichen «Exerzitien im Alltag» statt. Sie bieten eine Auseinandersetzung mit dem persönlichen Glauben und Beten an, allein und in der Gruppe. Orte und Daten der Gruppenabende werden im Pfarreiforum unter den Agenda-Hinweisen in den Regionalteilen bekannt gegeben. Eine Übersicht über die Angebote im ganzen Bistum unter: www.pfarreiforum.ch

Kino-Tipp

Barakah meets Barakah

Barakah verdient sein Geld als Beamter der Ordnungspolizei. Im weissen Jeep, mit frisch gebügelter Keffia', kurvt er durch Dschidda und zensiert Regelbrecher. Bibi vertritt als Instagram-Star die moderne Welt. Sie dreht einen Werbefilm, den Barakah zensurieren soll. Seine Liebe zur arabischen Kultur fasziniert Bibi, ihr Wille zur Freiheit berauscht Barakah. Treffen zwischen Unverheirateten sind nicht erlaubt, so tasten die beiden Graubereiche ab. Doch ihre vermeintlichen Freiräume entpuppen sich als Illusionen. Die Komödie mit resignierten Untertönen spielt in Saudi-Arabien, dem Land der Baustellen, Regeln und Verlogenheiten. Was am Ende bleibt, sind die Bilder und die melancholisch-lebenslustige Stimmung.

Eveline Saoud, ev.-ref. Pfarrerin

© Trigon

Medientipps

Krieg gegen Frauen

In den Balkan-Kriegen wurden 50 000 Frauen systematisch vergewaltigt und zwangsgeschwängert. Auch die Gewaltexzesse gegenüber Frauen jüngst im Irak und in Syrien zeugen davon, dass sexualisierte Gewalt als Vernichtungsstrategie zunimmt. Der Dokumentarfilm lenkt den Blick darauf und begleitet die Ostschweizer Gynäkologin Monika Hauser (Thal SG), die sich mit dem Verein medica mondiale für die Betreuung betroffener Mädchen und Frauen einsetzt.

→ Mittwoch, 28. September; 3sat, 20.15

Fernsehen

Mensch und Tier – eine tragische Liebesgeschichte

Der Heilige Franz von Assisi predigte den Vögeln und versöhnte die Stadt Gubbio mit einem Wolf – so die Legende. Dass er zum Schutzheiligen der Tiere wurde, ist also kein Wunder. Die Kirche feiert ihn am 4. Oktober. Aus diesem Anlass erzählt die Sendung von (Tier)Liebe und besucht einen besonderen Bauernhof. Theologische Fragen beantwortet Rainer Hagencord vom Institut für Theologische Zoologie.
→ Mittwoch, 5. Oktober; BR, 19.00

Alles Lüge oder was?

Ein Knabe zwischen Trümmern im syrischen Bürgerkrieg: Er rennt um sein Leben, Schüsse treffen ihn in den Rücken, er fällt zu Boden. Doch nein, er lebt. Er rappelt sich auf und rettet sogar noch ein verängstigtes Mädchen. Das Video erreichte auf YouTube ein Millionenpublikum; so etwas mögen viele Menschen: ein kleiner Held. Doch die Bilder sind weder aus Syrien noch aus dem Krieg. Drehort war Malta – alles inszeniert. Was ist echt? Was ist inszeniert? Und wie findet man den Unterschied heraus? Diesen Fragen geht Filmautor Klaus Scherer in seiner Dokumentation nach.
→ Mittwoch, 5. Oktober; SRF 1, 22.55

Der Struggle ist real

Jugend ist gelebter Leichtsinn und Kontrollverlust, wenn die Gefühlswelt auf Hochtouren läuft. Doch wie schafft man Probleme aus der Welt, wenn man Konflikten aus dem Weg gehen will? Die Filmemacherin Britta Wandaogo begleitet ihre 18-jährige Tochter Kaddi mit der Kamera. Ein Dokumentarfilm (D 2016) über Selbstfindung und das Erwachsenwerden zwischen Mathe-Nachhilfe und Partyplanung, Instagram-Lifestyle und familiärer Nähe.
→ Montag, 24. Oktober; 3sat, 22.30

Ernährung der Zukunft

Fasten liegt im Trend, Kochsendungen sind beliebt, gleichzeitig boomen Fertiggerichte. Warum ist das Verhältnis der Menschen zum Essen so paradox? Die Nahrungsmittelindustrie ist eine der wichtigsten Wirtschaftszweige in Europa. Massentierhaltung und ökologische Probleme sorgen immer wieder für Kritik. Welche Produkte und Preise sind heute ethisch und ökologisch vertretbar? Wie ernähren sich die Menschen in Zukunft?
→ Donnerstag, 27. Oktober; 3sat, 21.00

Radio

Die frommen Knackis von Norfolk

Ihre Zimmer heissen Zellen, und sie sind abgeschieden von der Welt. Das Leben in einem Gefängnis hat viele Parallelen zum Klosterleben. Trotzdem ist das, was sich im Norfolk State Prison bei Boston in den letzten 20 Jahren entwickelt hat, einzigartig. Inspiriert von der Gefängnisseelsorgerin Ruth Raichle hat sich dort hinter Gittern eine fast 30-köpfige christliche Laien-Gemeinschaft von Dominikanern gebildet, die ihren harten Gefängnisalltag bewusst als Christen leben.
→ Sonntag, 2. Oktober; SWR2, 12.05

Moral – Eine Frage des Glaubens?

Die Kirche predigt heute andere moralische Vorstellungen als noch vor 200 Jahren. Viele der Werte, die wir heute mit dem «christlichen Abendland» verbinden – Menschenrechte, Demokratie, Toleranz – wurden einst gegen sie durchgesetzt. Heute treten die Kirchen als moralische Instanz und Bewahrerinnen von Minderheitenrechten auf. Welche Rolle spielt der Glaube für das ethische Bewusstsein? Sind religiöse Menschen sozialer als Atheisten?
→ Samstag, 15. Oktober; SWR2, 8.30

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE

Sepp Koller, Spitalseelsorger, St.Gallen

Warum?

Warum? Diese Frage stellen sich Menschen immer wieder in ganz verschiedenen Situationen. Manchmal ist die Frage nach dem «Warum» sogar müssig, weil sie nicht weiterhilft. In Situationen von schwerer Krankheit ist es verständlich, dass man sich diese Frage trotzdem stellt, im Wissen, dass es keine Antwort darauf gibt. Vielleicht spürt man dabei, dass der unbegreifliche Gott wohl vieles nicht verhindern kann, dass er aber in Zeiten der Not da ist. Gott schenkt uns seine Freiheit, seine Barmherzigkeit und seine grenzenlose Liebe. In Schicksalsschlägen dürfen wir uns darum mit allem, was uns bewegt, an ihn wenden.
«Ohne die Hoffnung preis zu geben» – ein eindrückliches Gebet dazu von Sabine Nägeli:

«Der unbegreifliche Gott
erfülle dein Leben mit seiner Kraft,
dass du entbehren kannst,
ohne hart zu werden;
dass du leiden kannst,
ohne zu zerbrechen;
dass du Niederlagen hinnehmen kannst,
ohne dich aufzugeben;
dass du schuldig werden kannst,
ohne dich zu verachten;
dass du mit Unbeantwortbarem
leben kannst,
ohne die Hoffnung preis zu geben.»

Antje Sabine Nägeli: Der unbegreifliche Gott. Aus: Jeden Augenblick segnen © 2016, Verlag am Eschbach der Schwabenverlag AG – www.verlag-am-eschbach.de

Cornel Dora und sein zweijähriger Sohn Milo

Cornel Dora, Stiftsbibliothekar in St.Gallen:

Mit Milo Wesentliches erfahren

Cornel Dora leitet seit dem 1. November 2013 mit hoher Kompetenz und Leidenschaft die weltberühmte Stiftsbibliothek von St.Gallen. Diese Leitungs- und Forschungstätigkeit fordert viel Energie. Wo kann Cornel Dora auftanken? «Mein Kraftort ist Milo, mein zweijähriger Sohn», sagt er ohne Zögern.

In seiner Arbeit geht es derzeit vor allem um neue Ausstellungsprojekte, die auch vor der internationalen Fachwelt bestehen können, aber auch um Budgetfragen und im Hinblick auf das Gedenkjahr 2017 um eine Erforschung der Geschichte der Reformation aus katholischer Sicht in der Gallusstadt. «Momentan lese ich das Tagebuch von Sr. Wiborada Flury, die zur Zeit der Reformation im Klösterchen St. Leonhard lebte. Es ist ein erschütterndes Dokument, das die Opferperspektive der städtischen Reformation widerspiegelt», erzählt Cornel Dora. «Es wäre schön, wenn zum Reformationsgedenken eine konfessionell übergreifende Geschichtsschreibung möglich würde. Schliesslich haben wir heute völlig andere Probleme als damals und könnten daher die damaligen Ereignisse und Umwälzungen unbefangener und ohne Triumphgefühle aufarbeiten», ist er überzeugt.

Vom Sinn eines Namens

Von der Arbeit erholt sich Cornel Dora gerne mit seinem kleinen Sohn. «Milo ist am 14. Oktober 2014 geboren. Sein Namenspatron ist der heilige Bischof Milo von Thérouanne (+ 1159). Der Name bedeutet: ‹Gott ist lieb› (slawisch-russisch). Ich würde diesen Ort in Nordfrankreich gerne einmal besuchen. Vielleicht wird er für Milo auch zu einem Kraftort, denn das ist ja auch der Sinn von Heiligen, dass sie einen mit ihrem Leben, ihrer Geschichte erfreuen und Kraft und Heimat geben.»

Die Seele entdecken

«Manchmal verbringe ich mit Milo einen Tag allein, einen ‹Männertag›: Wir machten schon gemeinsam eine Rheinschifffahrt, besuchten die Insel Ufenau, den Kinderzoo in Rapperswil, das Kloster Einsiedeln, das Stift Beromünster… Milo geht gerne in Kirchen, er springt herum, ruft und staunt… Dabei spüre ich, wie fröhlich diese Räume sein können. Milo ist lustig, humorvoll, ‹läbig›. Er vermittelt mir ein ursprüngliches Bild vom Menschen. So verstehe ich neu, welches Geschenk der Mensch ist. Durch ihn verstehe ich die christliche Idee, dass der Mensch eine Seele hat, tiefer», erzählt Cornel Dora und fügt hinzu: «Mir wird durch Milo bewusst, wie wir alle einen göttlichen Kern in uns tragen, der uns unsere Würde und unsere ganz eigene Freiheit gibt. Das ist unsere Seele. Es ist wirklich schön, mit Milo so unterwegs zu sein!»

(eg)

10/16
PFARREI forum

In eigener Sache:

Liebe Leserinnen und Leser, im Editorial sind Sie einem neuen Gesicht begegnet: Seit dem 1. August arbeitet neu Rosalie Manser (rm), Journalistin aus Weissbad, für das Pfarreiforum. An dieser Stelle heisse ich sie herzlich willkommen und wünsche ihr Freude und Erfüllung in ihrer Tätigkeit als Redaktorin. Sie wird mit ihrem spritzigen und frohen Schreibstil eine Bereicherung sein.

Elisabetta Rickli-Pedrazzini,
Präsidentin Verein Pfarrblatt
im Bistum St.Gallen

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, Mail: info@pfarreiforum.ch; **Satz / Layout / Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

10. Ausgabe, 1.10. bis 31.10.2016
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch